

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Wöchentliches achtseitiges Beilage:
gekürztes Sonntagsblatt.
Hauptredaktion:
Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

208. Hachenburg, Mittwoch den 6. September 1911 3. Jahrg.

Der schwarze Montag.

J. L. Berlin, 5. September.

Seit mehr als zehn Jahren hat die Berliner Börse eine verhängnisvolle Deroute erlebt, wie sie mit Beginn dieser Woche eingetreten ist. War auch die Stimmung am Montag, im Einklang mit den Schwankungen an den vorhergehenden Tagen, schon in den letzten Tagen der Vorwoche sehr ruhig gewesen, so wirkten doch die lawinenartigen Kursstürze des „schwarzen“ Montag selbst auf die Börse verblüffend, die an das Auf und Ab in den Hallen der Börse gewöhnt sind und deren Nerven einen solchen Stoß auszuhalten können.

Überdies steht zwar die Möglichkeit des Zusammenbruchs der schweren der Kursrückgänge, die bei einzelnen Aktien an einem Tage über 30 Prozent ausmachten, im Vordergrund, nicht aber die Tatsache selbst. Denn früher haben sich die Börsenbesucher gewöhnt, daß ein Börsensturz in der Luft schwebte, und in den letzten Tagen ist das Publikum hinreichend vor der kommenden Gefahr gewarnt worden. Es ist wieder einmal die alte Geschichte der Börsenstürze wiederholt worden, die so lange überheißt, so sehr spritzt, und zu Schaden kommen dabei immer vermögen, die auf den Ventilen sitzen, d. h. die Privatbesitzer, das Publikum. Wenn auch die diesmalige Krise hier und da einige berufsmäßige Spekulanten getroffen hat, wenn auch ein altes Bankhaus, ein anderer Kurstroker und ein Bankdirektor unter den gewöhnlichen Verlusten an Canada-Aktien zusammengebrochen sind, weil sie sich zu sicher gefühlt und zu weit vorgewagt waren, so sind doch diese Erscheinungen nur vorzeitig. Die Hauptlast der Verluste ruht auf den Schultern der Depositionskunden, also auf schwachen Schultern; und die Situation wird noch dadurch erschwert, daß diesmal die Banken untätig zusehen, wie Stein auf Stein dem Kursgebäude abfällt und der ganze Bau morsch und brüchig wird.

Es rückt sich hier lediglich, was in guten Tagen geschehen ist. Solange wir uns einer aufsteigenden Konjunktur und Wirtschaftsentwicklung erfreuen, leben die Depositionskunden ruhig an den Spekulationen des Kassamarktes. Sie drücken selbst dann ein Auge zu, wenn ihnen die Verluste nur ein Drittel des Betrags hinterlegt ist, wenn der Kunde sich engagiert, und infolgedessen die Engagements des Privatpublikums mit Hilfe der Depositionskassen Umsätze an, die in die Milliarden gehen, die aber ziemlich ungefährlich sind, solange der Kurs der Börse wackelig bleibt. In diesem Jahre haben aber mehrere Faktoren sich vereinigt, um die Lage des Himmels zu beeinträchtigen. Die politische Unklarheit, die Canadaverluste — an denen übrigens die wichtigsten Verluste selbst schuld tragen — und die Preissteigerung wirken schließlich auf die Börse doch sehr ungünstig ein, als die Optimisten glauben mochten. Die Roggenpreise eine Höhe erreicht haben, die in der letzten Zeit unerreicht war, nachdem die Zuckermärkte in einer Weise verfallen, die gefährlich wirken muß, nachdem man in Deutschland langsam zu der Erkenntnis gekommen ist, daß die Getreide- und Lebensmittelpreise nicht mehr künstlich erzeugt, sondern die Folge des ungenügenden Vorrats, der anhaltenden Ernte ist, beginnt man auch einzusehen, daß wir einer solchen Zeit entgegengehen. Und diese Erkenntnis hat sich jetzt in mannigfacher Weise. Einmal bezweifelt man nicht die Zukunftsaussichten der Industrie, der die Wasserkraft gegenwärtig Transportschwierigkeiten bereitet, die Tenierung Arbeiterbeschwerden bevorzugen, man sucht sich von Aktien zu trennen, die unklare Zukunftsaussichten tragen; dann aber sehen auch die Depositionskunden mehr nach dem eigenen, und die Folge davon ist eine stärkere Kontrolle der Depositionskassendirektion, die eine strengere Überwachung der Einflüsse und die Warnung des Publikums, in den Engagements weiterzugehen. Der Himmel wolkenlos war, kam es auf die Erde der Depositionskunden nicht so sehr an; jetzt, da der Himmel bewölkt ist, heißt es: entweder Nachschüsse oder Exekution, das heißt Zwangsverkauf der Aktien.

Wahrscheinlich drei Viertel der Kursrückgänge der letzten Wochen sind auf diese Exekutionen zurückzuführen. Das Publikum muß aus seinem Besitz an Industriewerten entweder weil es nicht instande ist, die Verluste zu decken, oder weil es keine Nachdeckungen leisten kann. Es wird also entweder freiwillig zu jedem Preise Aktien oder unfreiwillig. Die Folge davon ist die Überwindung des Marktes mit Bares, für die sich kein Abnehmer findet, weil die Banken, die zur Stützung der Kurse bereit waren, keine Anstalten treffen, um die Bares zu übernehmen. Sie werden wissen, warum; denn bei derartigen Ausfällen für die Zukunft ist es auch für eine Bank gewagt, sich das Bortefeuille mit Industriepapieren zu füllen. Zur Verhinderung der Kursstürze tragen dann die Angriffe der Planverläufer bei, derjenigen, die aus den Rückgängen Gewinn zu ziehen suchen; es ist gleichsam die Raben, die den Leichnam des Himmels umschweben.

Unter diesen Umständen zur Ruhe zu mahnen, wird nicht Erfolg haben. Nachdem das Publikum sich früher dem Markt überlassen hat, nachdem die Industriewerte namentlich bei Neuemissionen, über jeden realen

Wert getrieben worden sind, ist es nicht einmal ganz erwünscht, wenn jetzt die Reinigung der Luft kommt. Eines Tages wird der Rückgang zum Stillstand kommen, und eine vernünftige Auffassung wird für einige Zeit die Kurse regeln. Aber auch dann wird das Publikum nicht klüger geworden sein; es wird wieder einmal eine Zeit der Überspannung und eine Katastrophe folgen, wie sie die Börsen in gewissen Zwischenräumen immer wieder erleben. Denn die Lust am Spiel ist stärker als die Überlegung, stärker als die Erfahrungen eines „schwarzen“ Börsentages.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Dem bisherigen amerikanischen Botschafter in Berlin, Dr. Hill, überlieferte der Kaiser nach der Abschiedsaudienz, die bekanntlich dieser Tag stattfand, eine Befe aus der königlichen Porzellanmanufaktur in Charlottenburg; die Befe zeigt das wohlgetroffene Bildnis des Kaisers in Generalkuniform auf der einen und eine Ansicht des königlichen Schlosses auf der anderen Seite. Nebenbei sei bemerkt, daß im vorigen Jahr Theodor Roosevelt eine ebensolche Befe vom Kaiser als Geschenk erhalten hatte. Es war Herrn Hill mitgeteilt worden, daß der Kaiser ihm gern einen hohen Orden verleihen möchte, doch erwiderte er, die Befe seines Vaterlandes verhöben den Beamten die Annahme von Orden. So wurde denn eine andere Form gewählt, dem Botschafter ein Zeichen der kaiserlichen Anerkennung mit auf den Weg zu geben.

Wie verlautet, dürfte der deutsch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag in absehbarer Zeit zum Abschluß gelangen und dem Reichstag im Oktober vorgelegt werden. Inhaltlich stimmt dieser Vertrag mit den zwischen der Union und Frankreich und England abgeschlossenen Schiedsgerichtsverträgen überein.

Die Ausführungsbestimmungen zum Feuerbestattungsgesetz in Preußen sind nunmehr von den zuständigen Ressorts ausgearbeitet worden. Nachdem das Gesetz die Genehmigung des Königs erhalten hat und amtlich veröffentlicht worden ist, werden sie den Regierungspräsidenten zugehen. In erster Linie wird durch die Ausführungsbestimmungen der Verbleib der Urne geregelt werden; sie werden die Bestattung bzw. Beisetzung der Asche auch außerhalb der Urnenhallen zulassen, sofern die Behörde keinen Einpruch erhebt. Ferner enthalten die Ausführungsbestimmungen genauere Vorschriften über den Transport von Leichen aus dem preussischen Staatsgebiet nach anderen deutschen Bundesstaaten.

Frankreich.

An der großen Flottenschau, die Präsident Fallières in Toulon abnahm, waren mehr als neunzig Schiffe mit etwa 30.000 Mann zugegen. Die Parade erlitt durch eine Ruderhavarie des Minenschiffs „Republique“ eine geringe Störung. Nach Beendigung der Flottenschau fand im Arsenal von Toulon ein Festmahl statt, bei dem nacheinander Marineminister Delcassé, Präsident Fallières und der Präsident des Senats, Duboué, Trinksprüche ausbrachten. Präsident Fallières bemerkte in seinem Toast u. a.: „Die französische Marine habe entschlossen den Weg betreten, an dessen Ende Frankreich vermehrte und verstärkte Mittel finden werde, die es fähig machen würden, den Möglichkeiten der Zukunft die Stirn zu bieten ohne Gefahr des Mißerfolges.“ Politisch viel bemerkt wird eine Äußerung des Marineministers Delcassé, welche dieser nach der Flottenschau getan hat, als ihn die anwesenden Senatoren und Deputierten beglückwünschten. Delcassé sagte:

„Die Schiffe, welche Sie loben gesehen haben, sind bereit für den Kriegsdienst. Ihre Munitionskammern sind gefüllt, sie können sofort mobil gemacht werden. Ich wollte mit keinem Bluff kommen, sondern der Nation nur solche Schiffe vorführen, die sich tatsächlich in einem aktionsbereiten Zustande befinden. Wenn es hätte sein müssen, so hätte ich auch die Panzer „Victor Hugo“ und „Bergniaud“ an der Flottenschau teilnehmen lassen können, doch ich wollte von der Wahrheit nicht abweichen.“

Diese Bemerkungen Delcassés haben erhebliches Aufsehen erregt, besonders auch in London, wie von dort telegraphiert wird. Es wird indes hinzugefügt, daß man in eingeweihten politischen Kreisen Englands von dem zuverlässigen Tone Delcassés nicht allzusehr überrascht sei, da man seit mehr als 14 Tage fest davon überzeugt ist, daß zwischen Frankreich und England schriftliche Abmachungen geheimer Natur für den Kriegsfall bestehen.

Portugal.

Das neue portugiesische Kabinett gab in der Deputiertenkammer sein Programm bekannt. Ministerpräsident Chagas verlas eine Erklärung, in der es heißt, die Regierung werde als eine Regierung der republikanischen Einheit niemals eine Parteiregierung sein. Sie werde allmählich das Programm der republikanischen Partei zur Ausführung bringen, ohne das unumgänglich notwendige Gleichgewicht des Budgets aus dem Auge zu verlieren. Sie werde die arbeitenden Klassen nicht enttäuschen, die stets die Forderung setzten, daß eine Revolution ihnen eine Besserung bringen werde, und die Verteidigung des Landes sicherstellen. Nachdem der Ministerpräsident

geendet hatte, gaben die Führer des parlamentarischen Blocks die Erklärung ab, die Regierung unterstützen zu wollen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Sept. Der Pastor a. D. und Chefredakteur des „Reichsboten“ Heinrich Engel, der das Blatt im Jahre 1873 gegründet und seitdem ununterbrochen an seiner Spitze gestanden hat, ist im 77. Lebensjahre gestorben.

Paris, 5. Sept. In Nantes kam es zwischen streikenden Bergarbeitern und Gendarmen zu einem blutigen Zusammenstoß. Zehn Gendarmen wurden schwer verletzt, davon einer lebensgefährlich. Die Streikenden hatten zehnjährige Schwerverletzte, von denen fünf hoffnungslos daniederliegen.

Petersburg, 5. Sept. Im Suchtause zu Sarentui (Sibirien) ist der wegen seiner Strenge gegen politische Gefangene gefürchtete Direktor Boffojki von einem Unbekannten erschossen worden.

Mexiko, 5. Sept. Die mexikanischen Regierungstruppen unter General Morales sind bei Chinameca im Staate Morelos mit einer Truppenabteilung des Generals Zapata zusammengestoßen; dieser soll mit fünfzig seiner Anhänger gefallen sein.

Hof- und Personalmeldungen.

Aus Anlaß der Teilnahme des Erbprinzen Franz Ferdinand von Österreich an den deutschen Flottenmanövern hat Kaiser Franz Josef folgende Ordensauszeichnungen verliehen: Das Großkreuz des St. Stephan-Ordens dem Großadmiral v. Tirpitz, das Großkreuz des Leopoldordens dem Admiral v. Holtendorff, das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens dem Konteradmiral Scheer, das Kommandeurkreuz des Leopoldordens dem Kapitän zur See Oskar Graf v. Blaten-Hallermond. — Andererseits hat Kaiser Wilhelm verschiedenen Persönlichkeiten aus dem militärischen Gefolge des Erbprinzen Orden verliehen, u. a. dem Grafen Montecucoli den Schwarzen Adlerorden und dem Admiral Haus den Roten Adlerorden I. Klasse.

Kongresse und Versammlungen.

15. Hauptversammlung des Bundes der Industriellen. Der Bund der Industriellen hielt in Dresden seine 15. Jahresversammlung ab. Bei der Eröffnung des Geschäftsberichts führte der Syndikus des Bundes Dr. R. Schneider (Berlin) aus, daß fast jedes Ereignis der deutschen Handelspolitik neue Erfahrungen für den deutschen Außenhandel gebracht habe. Der Syndikus des Verbandes Thüringischer Industrieller Dr. Stauff (Bismar) sprach über die Verhinderung der Angehörigen, Professor Bernhard Harms (Miel) über die weltwirtschaftlichen Aufgaben Deutschlands und Reichstagsabgeordneter und Syndikus Dr. S. Stresemann über die Organisation der deutschen Industrie und ihre Aufgaben.

Vaterländischer Frauenverein. Zur Feier der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages der Kaiserin Augusta fand bekanntlich in Berlin Abgeordnetenhause eine Festigung der Delegierten und Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins statt. Die Protektorin des Vereins, die Kaiserin, wohnte mit der Großherzogin-Bitwe Luise von Baden, der Tochter der hochseligen Kaiserin, der Feier bei. Oberverwaltungsgerichtsrat Kühne machte Mitteilungen über die von der Kaiserin genehmigte Stiftung der Kaiserin-Augusta-Medaille des Vaterländischen Frauenvereins, deren erstes Exemplar die Kaiserin entgegennahm, während das zweite der Großherzogin Luise verliehen wurde.

Die Marokkoverhandlungen.

Die ersten neuen Besprechungen zwischen dem Staatssekretär v. Aiderlen-Wächter und dem französischen Botschafter Cambon zu Berlin lassen, wie verlautet, kaum den Schluß zu, daß die Marokkoverhandlungen sich bald ihrem Ende nähern werden. Wenigstens bietet der vor Herrn Cambon überbrachte Vertragsentwurf nur geringe Aussicht für ein rascheres Tempo der Verhandlungen. Wie es heißt, ist unsere Regierung zurzeit mit der Ausarbeitung von Gegenvorschlägen beschäftigt.

Jedenfalls wird die große Öffentlichkeit noch einige Zeit in Geduld sich fassen müssen, ehe sie durch genauere amtliche Mitteilungen über den Gang der Verhandlungen und die erzielten Resultate unterrichtet wird. Das scheint selbst auch die Pariser Presse einzusehen, denn in einer Mitteilung von der Seine heißt es: Da man bisher nichts irgendwie Positives über die deutsche Haltung gegenüber den französischen Vorschlägen weiß, so bewahrt die Pariser Presse im allgemeinen eine gewisse Zurückhaltung, indem sie nur daran erinnert, daß die Stunde entscheidend sei, daß Frankreich sein „letzes Wort“ gesprochen habe und man von der Einsicht und dem guten Willen der deutschen Diplomatie das Bessere ermarke.

Unsinigere Gerüchte.

Wertwürdigerweise hat neuerdings die durch die lange Dauer der Marokkoverhandlungen hervorgerufene Nervosität an einzelnen Stellen in Deutschland unsinnige Kriegsgerüchte ins Leben gerufen, so z. B. in Strassburg i. El. und in Stettin. In Strassburg kursierte das Gerücht, der deutsche Botschafter in Paris sei ermordet worden, die Kriegserklärung habe nahe bevor, bereits sei Order gegeben zur Rückkehr der Truppen aus den Manövern — und in Stettin fand infolge unsinniger Gerüchte ein Sturm auf die Städtische Sparkasse statt. Aber die Stettiner Kor-

gänge wird folgendes Nähere berichtet: Wie der Vorstand der Stettiner Städtischen Sparkasse Dr. Heber in einer öffentlichen Erklärung unterm 5. d. M. mitteilt, sind in den letzten drei Tagen rund eine halbe Million Mark Sparfahrguthaben abgehoben worden. Der Grund hierfür sei nicht allein in der in dieser Jahreszeit immer hervortretenden starken Anspannung zu suchen, sondern auch in unfürigen Gerüchten, die namentlich in den letzten Tagen über die politische Lage kolportiert wurden. Ferner sei verbreitet worden, daß die Sparkasse nach dem 1. Oktober die Spareinlagen der Steuerbehörde gegenüber angeben und daß der Staat im Falle einer Mobilmachung die Spareinlagen mit Beschlag belegen werde. Der Vorstand der Sparkasse legt in seiner Erklärung die Unsinnsart dieser Gerüchte dar und mahnt das Publikum zur Ruhe und Besonnenheit.

Die spanischen Pläne in Südmarokko.

Aus Las Palmas wird gemeldet, daß dort eine Kompagnie spanischer Infanterie bereitgehalten wird, um fünf, 50 Meilen südlich von Agadir, zu besetzen. Das Transportschiff „Admiral Lobo“ wird demnächst in Las Palmas erwartet, um die Truppen aufzunehmen. Zwei spanische Kriegsschiffe werden ihm das Geleite geben. Von den am spanisch-marokkanischen Handel beteiligten Kreisen in Barcelona ist an die Regierung in Madrid ein Telegramm gerichtet worden, in dem sie energisch die Weiterreise von Spanien innerhalb der festgesetzten Frist verlangen. Andererseits würde die schlechteste Wirkung im Lande hervorgerufen werden, da man die Ursache der Nichtbesetzung auf die dagegen gerichteten Angriffe der französischen Presse zurückführen würde, die bei der Bevölkerung von Barcelona einen höchst unangenehmen Eindruck gemacht haben.

Flottenparade vor dem Kaiser.

(Sonderbericht.)

Kiel, 5. September.

Noch niemals haben unsere Gewässer eine solche Flotte beieinander, wie an dem heutigen Paradedage, wo 34 Kampfschiffe vor dem Kaiser und seinem hohen Verbänden beiflorten. Eine 14 Kilometer lange Schwadron von Stahlkolossen. Die paradiende Flotte hatte insgesamt eine Wasserverdrängung von 420 000 Tonnen und eine Besatzung von 25 000 Mann.

In dichten Schwärmen glitten 6 Korpobootflotten vorüber. Nachtschwarze, wilde Gezeiten. Und am Schluß marschirten die Unterseeboote vorbei. Ein feiner Regen hatte frühmorgens die hier so oft rauhschwängerte Luft gesäubert. Nachdem aber der Himmel mit seinem Sprengwagen abgezogen war, erstrahlte die Sonne in demselben Moment, in dem die „Hohenzollern“ draußen in der Offize bei Stollenbrunn-Wal in Sicht der Flotte kam, und färbte die Rauchwolken des Salutschießens silbernen. Sämtliche Kriegsschiffe hatten im Vorop die Flagge des Erbprinzen Franz Ferdinand gehißt und zogen in langweiliger Fahrt an der „Hohenzollern“ vorüber, in deren Gefolge das Flottenflaggschiff „Deutschland“ einzwangte, auf das der Kaiser mit seinen Gästen nach der Parade sich überlassen ließen, um alsdann das große Exerzieren abzuhalten.

Das erstmal war es diesmal dem Publikum gestattet, auf Privatdampfern der Kaiserliche zu sitzen, und ungezählte Laufende hatten von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht. Sämtliche in Kiel verfügbaren Dampfer, ja alle Vergnügungsfahrzeuge aus den benachbarten Häfen, aus Ederförde, aus Schleswig, aus Lübeck hatten mobil machen müssen, um dem Ansturm zu genügen. Eine Riesenschlange am Horizont, als seien weissenwälder in Brand, bezeichnete den Weg dieses Dampfergewimmels, das beim Bueller Feuererschiff den Kaiser hatte erwarten müssen und dann der „Hohenzollern“ folgte. Der imposante Anblick unserer Wehrmacht zur See mußte gerade in diesen Tagen all- Herzen höher schlagen lassen, denn es sieht erst aus in der Welt; und Laien äußern bereits die bange Frage, ob es wohlgetan sei, unsere gesamte Flotte in der Offize zu konzentrieren, so daß ein schneller Feind die Nordsee offen fände. Die Seeoffiziere freilich lächeln zu diesem Gedanken. Sie wissen, daß nichts verabfümt ist.

und daß in demselben Moment, in dem an feindlichen Küsten irgendeine verdächtige Bewegung sich bemerkbar machte, unsere Flotte auch schon auf dem Marsch zur Nordsee wäre und rechtzeitig dort einträte. Wie ein Kampf ausginge, das kann niemand prophesieren. Wohl aber nimmt man bei unserer heutigen Parade und den taktischen Evolutionen, die sich daran schlossen, die Überzeugung mit heim, daß keine Flotte der Welt an Gräßlichkeit und Durchbildung die unsrige übertrifft. Es geht alles buchstäblich wie am Schnürchen. Kaum ist am Flottenflaggschiff ein Signal emporgeschossen oder drahtlos gegeben, so nehmen die Wiederholer am Schluß der langen Linie es auf, und fast im selben Moment schwenkt auch schon die ganze Flotte in die befohlene Formation, aus der Linie in die Dwarlinie oder die Doppellinie oder wie es sei. Kein Karussellreiten im Arklus, keine Kunstlauffigur auf dem Eise ist so genau. Die Riesenschiffe exerzieren wie automatisches Spielzeug. Exerzieren heißt freilich nicht kämpfen, aber wir wissen, daß unsere blauen Jungen auch gut zu schießen verstehen. Mit frober Zuversicht harri die Flotte ihres großen Gramens bei der Mobilmachung.

Die 34 Kampfschiffe, die heute in der Front stehen, sind noch nicht alles. Mehrere Schiffe der „Wittelsbach“-Klasse stehen zurzeit nicht im Dienst: ein paar kleine Kreuzer, und vor allem die drei neuen Dreadnoughts der „Belgoland“-Klasse liegen in Probefahrtsverhältnissen im Kieler Hafen.

Die Jungen von der Waterkant erkennen jedes dieser Schiffe natürlich kilometerweit nach Namen und Art. Aber auch die Landratten verstehen schnell die Merkmale, wenn sie erst wissen, daß die farbigen Ringe um die Schornsteine genau dasselbe bedeuten, wie die Seltengewebtrödeln beim Infanteristen. Das erste Schwadron hat weiß, das zweite rot, dann folgt gelb, dann blau, und innerhalb des Schwadrons hat jedes Schiff 1, 2, 3 oder 4 Ringe seiner Farbe. Selbst durch Rauch und Dunst weithin erkennbar.

Erstaunlich ist die Frigideität, mit der auch außerhalb des Flottenverbandes die einzelnen Schiffe sich verhielten. Da bummeln Torpedoboote und Berstdampfer als Seepolizei herum, vollgepfropft mit Offizieren, die nicht Flottenbient haben, und auch geehrten Besuchern aus dem Volk. Jedes Fahrzeug hat natürlich seinen „Signalposten“, einen Matrosen mit Winterflaggen, und eins, zwei, drei signalisieren sie einander, wer das Fahrzeug fährt und was sonst los ist in der Welt. „Gratuliere herzlich zu ihrer Verlobung, empfehle Sie mich Fräulein Braut“, läßt ein junger Kapitänleutnant einem anderen auf 1500 Meter Entfernung zuwinken. Ebenso schnell ginge es aber auch im Ernstfalle, wenn es hieße: „Ich laufe das feindliche Flottenflaggschiff von Bord ab“, geben Sie nach Steuerbord!“ oder was man sonst einander zu sagen hat, wenn man nicht, wie die großen Kampfschiffe, über Telefunken verfügt. Das Training in jedem Dienstzweig ist genau so, wie im Signalisten. Überall werden Höchstleistungen erzielt, über die unsere Gegner im Ernstfalle verblüfft sein würden.

Wer vor 20 Jahren eine Flottenparade sah, einen Vorbemerkung der wenigen, schwachgepanzerten Eisenfahne, und jetzt diese 34 Stahlkolosse exerzieren sieht, dem weitet sich das Herz und er wird still und — dankbar für alles, was in dieser Zeit der Kaiser geschafft hat. Von überall her sind diesmal die Zuschauer nach Kiel geströmt, aus weiten Entfernungen, und neben dem Ostseeufer sieht der Banger, neben dem Rheinländer der Schwabe. Die deutsche Flotte ist Herzogin der Nation geworden.

Trotz der 14 Kilometer langen Aufstellung ist die Parade viel zu schnell vorüber. Die silbergrauen Banner in ihrem frischen Anstrich sehen an sich schon schmund, fast gierlich aus, obwohl sie Riesenschiffe mit Besatzungen bis zu 1000 Mann sind. Bei Parade aber stehen die Matrosen in ihren weißen Jacken nun auch noch reihenweise Keeling entlang, die Arme darauf gespreitet, von weitem wie Reihen leuchtender Illuminationskörper anzusehen. Nichts regt sich. Von unsichtbaren Kräften bewegt, gleitet das Wunder an uns vorüber, und wenn nicht überall die mächtigen Kanonenrohre drohend herausstrecken, so wäre man versucht, das Ganze für eine Märchenaufführung zu halten, von einem mächtigen Kalifen veranstaltet, zum Jubel seiner Frauen und Kinder. Aber die araken 30,5 Zentimeter-Kanonen — ja, die lassen

einen fronteln. Eine Parade ist schon; eine Seeübung ist die selber sein.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 7. September.

Sonnenaufgang	5 ⁰⁰	Monduntergang	8 ⁰⁰
Sonnenuntergang	6 ⁰⁰	Mondaufgang	10 ⁰⁰

1769 Schriftstellerin Karoline Böhler in Wien geb. — 1831 August Rehäls v. Strabonitz in Darmstadt geb. — 1831 sischer Bühnendichter Victorien Sardou in Paris geb. — 1887 Schachmeister Johannes Zukertort in Lublin geb. — 1887 Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz in Wörlitz geb. 1862 Bildhauer Louis Quastler in Berlin geb. — 1902 Kampfer Franz Wüller in Drausfeld a. d. Bahn gest.

Der Tintenstift. Minister des Innern und Finanzminister in Preußen haben die Erlaubnis zur Verwertung des Tintenstiftes bei einer großen Gruppe von unternehmischen Vorkäufungen gegeben. In ihrer Anweisung sind einzelnen angegeben, in welchen Fällen diese neue Einrichtung als vollständig benutzt werden darf. Sogar die Bureauführung wird es fortan bleiben, genau den Bereich des Tintenstiftes (gemeinlich auf gut deutsch Tintenstift genannt) abzugrenzen. An Schwierigkeiten und Hindernissen wird es gewiss nicht fehlen. Aber: der Fortschritt unternehmischer Schreibweise. Wer dichterische Phantasie hat, bevor gewagten Vergleichen nicht zurückschreckt, wird vielleicht sagen: Der Kopierstift ist die grüne Insel im schwarzen Meer der Tinte. Tinte, das ist der besondere Saft eines Jahrhunderts. Alles was ist, gewinnt Wert und Bedeutung durch die Tinte, daß es durch die Tinte gelassen wird. Kein lachender Erbe wird ungestört bleiben, wenn sein Tonkel das Testament nicht in Tinte getaucht hat. Präzisen lernten die Kinder zuerst mit Tinte und Tinte umgeben. Deut wissen wir, daß Tinte, Tinte und Tinte ganz verschiedene Einrichtungen sind; daß aber tüchtig in Tinte zu schreiben die erste Tugend des Staatsbürgers und daher des siebenhundertjährigen ist. Wehe dem Haupte, in dem die Tinte eingetrocknet ist. Denn solches macht die gleiche Wirkung wie das Gras, das zwischen den Steinen wächst. Trocknete Tinte: das ist Vertäuflichkeit, Eintönigkeit, geschäftliche von der Welt und den Menschen, ist die Engstheit. So dachten wir, und nun erwacht der Tintenkonkurrent. Der Kopierstift ist erstarre Tinte: Aber er doch das Leben der Tinte. Er ist Träger der Handlung und des Geschehens. Die Minister haben ihn (wenn man so will) heilig gesprochen. Überwindung der Tinte sind den Tintenstift: ein Nachdenklicher sieht darin auch wohl Zeichen unserer fortschreitenden Zeit.

Hagenburg, 6. September. Gestern Abend kurz um 7 Uhr ertönten in der Stadt wieder Feuerzeichen, hieß, in der sogenannten Holzbach, ein Waldbestrich dem Wege nach der Schneemühle, sei ein Waldbrand ausgebrochen. Die Feuerwehren von hier begaben sich sofort dahin, fanden aber zum Glück wenig zu tun. Wahrscheinlich infolge Fünkenauswurfes war an der Bahndamm kurz vor dem Uebergang das dürre Gras in Brand geraten. Es gelang den sofort dort eintreffenden Leuten, die Flammen auszuschlagen, so daß weiteres Umsichgreifen des Feuers verhindert werden konnte.

In das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hagenburg ist unterm 2. September bei der Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht zu Alpenrod, eingetragen worden: Ludwig Ködner zu Alpenrod ist aus dem Vorstande ausgeschieden und an seine Stelle, auch als Stellvertreter des Direktors, der Gastwirt Ferdinand Hartmann zu Alpenrod getreten.

Die Gouturnfahrt am letzten Sonntag ist in allen Teilen schönsten verlaufen. Vom Turnverein hatten sich 26 Mitglieder, darunter eine ganze Anzahl Mitglieder der Frauen-Abteilung beteiligt. Nach Oberwarzen waren noch eine Anzahl Familien-Angehörige nach-

Das Kreuz im Tal.

Roman von Hugo und Käth. Hanske-Buegler.

20)

(Nachdruck verboten.)

„Wieso — weshalb?“ stotterte er. Die Gewissheit, daß sein Verhältnis zur Histori erwacht war, nahm ihm im Augenblick jede Sicherheit.

„Gib mir Antwort auf meine Frage!“ donnerte ihm der alte Baron entgegen. „Wo hast du das Diadem her?“

„Das ist meine persönliche Angelegenheit, Papa“, entgegnete Egon, der schnell seine Raschheit wiedergefunden hatte.

„Ah, — sieh an! Deine persönliche Angelegenheit! — Und wo hast du es gelassen?“

„Das ist auch meine persönliche Angelegenheit, Papa.“

„Kreuzmilion... Das ist auch unsere Sache, sage ich dir! Ich will dir das beschämende Geständnis sparen. Ich will dir's sagen: du hast's verdrückt, weggeworfen an eine feile Dirne! Und die, die deinen Ring getragen hat als Zeichen deiner Liebe und Treue, hast du schändlich betrogen. Die ihn getragen hat, sage ich, — denn seit gestern Abend trägt sie ihn nicht mehr. Sie hatte das Unglück, deine Schmach mit eigenen Augen zu sehen. Sie war mit Herrn und Frau von Wittelsbach gestern im Zirkus.“

Die Tür ging auf. Bleich und aufgeregt kam Frau von Hohenfeld herein.

„Egon, Egon! wie konntest du uns und ihr so etwas antun!“ sagte sie mit wehmutsvollem Fortwurz. „Was du an Elsa tatest, tatest du an uns allen.“

Egon war in einen Sessel gesunken und antwortete nicht. Alles Blut war aus seinem Antlitz gewichen; er war wie zerstückelt und blickte den Kopf in beiden Händen.

Vor ihm, auf der Blatte des Schreibtisches, lag Elsas Ring.

Der alte Baron war hinausgegangen. Frau von Hohenfeld saß am Fenster und weinte leise in sich hinein. Das bunte Laub im Garten rauschte auf, durch die fahlgewordenen Äste blühte der See wie ein Streifen blin endes Metall.

Lange Zeit saßen Mutter und Sohn und sprachen kein Wort. Endlich stand Egon auf, soa mit fast feier-

licher Bewegung den Ring vom Finger und legte ihn zu dem andern. Dann trat er an seine Mutter heran.

„Verzeih mir.“

Frau von Hohenfeld antwortete nicht, sondern nickte nur und wandte sich feuchten Auges ab.

Wie ein Schuldbeladener, stumm und gebückt ging Egon hinaus. Und die blinende Herbstsonne, die durchs Fenster schien, spielte noch lange mit den beiden goldenen Ringen.

Das bisher so harmonische Familienleben Hohenfelds hatte von diesem Tage an eine nicht gelinde Erschütterung erlitten. Wartenberg rüsteten sich zum Fortzuge, — in der Stadt begann man zu fragen, — zu munkeln, und bald wußte ganz Ludwigshelm, daß es „aus“ war mit Elsas Brautzeit.

„Weißt du, Alfred, es ist mir lieb, daß wir einmal allein sind“, sagte Egon eines Tages, — „ich habe schon lange eine Gelegenheit herbeigewünscht, um mit dir mal ungestört mich auszusprechen zu können.“

Mit ironischem Buzen um die Mundwinkel entgegnete Alfred: „Ich gesehe, daß viele Bemerkung mich einigermaßen überrascht; denn bis dahin habe ich durchaus gegenteilige Beobachtungen gemacht.“

„Mag sein“, erwiderte Egon, „ich habe auch lange gekämpft mit mir, bevor ich den Entschluß faßte, mich dir anzuvertrauen.“

„So sag mir, was du auf dem Herzen hast.“

„Es ist ein so seltsame Geschichte, die dir einerseits mancherlei erklären wird, was dir bisher unverständlich erschienen mußte, — andererseits aber Rätsel aufreißt, die zu lösen ich mir schon das Hirn zermarkiert habe. Oder also zu. Eines Tages, — es war kurz vor deiner Rückkehr, — brachte ein Bote mir einen Brief, der eine Einladung Dr. Bartramus' enthielt, jenes alten Sonderlings, den du wohl auch gekannt hast.“

„Wenigstens dem Namen nach und aus einigen seiner unterhaltenden Schriften“, sagte Alfred und fügte verwundert hinzu: „der lud dich ein?“

Nun erzählte Egon seinem Bruder ausführlich und mit allen Einzelheiten die wunderbare Geschichte, die ihm mit Dr. Bartramus begegnete, von der stummen Denerin, den beiden Dosaen, dem unaechteren Reichtum des Ge-

lehrten, jenem köstlichen Weine, jenem antiken plastischen Verdwinden.

Alfred hatte ihn voll Interesse und mit wachsendem Staunen zugehört.

„Wie ist das möglich?“ rief er, als Egon geendet hatte. — „wie kommt die'r Mann dazu, dich so reich beizuhaken? Welches Interesse veranlaßt ihn dazu?“

„In doch mindestens sonderbar. Und du bist doch, wenn mir meine Offenheit, kein Gelehrter, der für die Bedeutung folgeschwer eines Mannes von der Bedeutung Bartramus' ernsthaft in Frage kommen könnte.“

„Das habe ich mir selbst gesagt“, meinte Egon ebrlich.

„Hastest du nicht sofort ein Mißtrauen? Das Gefühl, daß da etwas Besonderes dahinterstecken müsse?“

„Freilich; aber das Sonderbarste ist das plötzliche Verschwinden des Mannes von der Bildfläche, das mir Aufklärung unmöglich macht. Bereits am nächsten Tag schrieb er mir, daß er eine Reise unternehmen müsse für den Tag der Rückkehr wie bekannt geben würde.“

wartete ich von Woche zu Woche. Vergeblich. Endlich kommt ein Brief, der eine vollkommene Abfrage enthält. Ich stehe, wie gelagt, vor einem Rätsel. Wenn du diesen Brief lesen willst, hier ist er.“

Alfred entsaltete das Schreiben, das Egon ihm beizugereicht hatte; es enthielt jenes ominöse Totenkopfbild und hatte folgenden Inhalt:

Mein werter Freund!

Wenn ich heut nach so langer Zeit von mir lasse, so geschieht es, um Sie zu benachrichtigen, daß wir wisse Verbindnisse mich gezwungen haben, meine Besuche Ludwigshelm gänglich abzubringen. Ich werde in Städten das ich lieb gewonnen, nicht mehr wiederkehren. Mein werter Freund, tut mir dies beizuleiden, denn es ist mir nun auf Jahre unmöglich meine Pläne mit Ihnen zu realisieren. Wo ich dann sein will, finden werde weiß ich selbst noch nicht. Ich werde mich für Sie interessieren. Sie sind ein so wertvoller Freund, daß ich Sie nicht aus den Augen lassen werde. Nur so viel: Ich plane ein kleines Geschäft, das für mich Unsterblichkeit bedeutet. Ich gebe Ihnen gegenüber dennoch dermaleinst einlösen und Rat und Tat sein zu können.

Alfred aufrichtig: Dr. Bartramus.

zahlen, drangte am Theaterzugang an jenem Tage ein Plakat mit folgender gelungener Aufschrift: „Alle Besucher, die einwandfrei nachweisen können, daß sie Meier heißen, haben nur die Hälfte des Eintrittspreises.“ — Ob die Theaterdirektion zwischen den verschiedenen Meiers mit en, ei, ai und an Unterschiede machte, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Kühnes Schleppluststück. In Holland ist bei Schellingwoude außerhalb der Oranjeschleusen ein riesiges Dock gebaut worden für Soerabaja (Niederl. Indien). Zu derselben Zeit, in der dieses Riesendock fertig wird und nach Indien geschleppt werden muß, laufen in England ein kleines Dock und ein Schiff von Stapel, die ebenfalls für Indien bestimmt sind. Um nun jedoch statt der drei Schleppler nur einen zu gebrauchen, hat man folgendes Unternehmen geplant. Das kleine englische Dock nimmt auf gewohnte Weise das Schiff auf; letzteres wird sorgfältig geölt, worauf das Dock wieder leer gepumpt wird. Zu gleicher Zeit kommt aus Holland das für Soerabaja bestimmte Dock an. Dieses wird nun ebenfalls vollgepumpt, worauf nun das kleine Dock samt Schiff in das große Dock hineinfährt. Dann wird das große Dock wieder leer gepumpt und so wird dann die ganze Sache nach Indien geschleppt. — In Schiffahrtskreisen ist man auf den Ausgang dieses kühnen Unternehmens äußerst gespannt.

Kühelos und friedlos — wegen allzubielen Mammons. Die amerikanische Multimillionärin Mrs. Hettie Green, die zu den reichsten Frauen der Welt gehört, sieht seit 20 Jahren unaufhörlich aus einem Quartier in das andere. Die New Yorker haben sich den Kopf zerbrochen, was sie zu diesem unsteten Leben gebracht haben könnte. Jetzt enthüllt ihr Sohn, Colonel Edward S. Green, mit dem sie soeben ein neues Heim bezogen hat, das große Geheimnis: „Es ist nichts anderes als die schamlose Neugier des Publikums, die meine Mutter verhindert hat, irgendwo in der Stadt sich dauernd niederzulassen. Wo sie auch hinfam, immer wurde sie, sobald man sie erkannt hatte, auf der Straße von den Leuten gestalkt, verfolgt und angepöbel, als ob sie irgendwem missgestaltet oder ein Schandstück für Jahrmarktstribunen wäre. Sie hat keinen anderen Wunsch, als daß sie wie jede andere Frau unbefolgt nach Hause gehen darf. Wir werden so lange in unserer neuen Wohnung bleiben, als das möglich sein wird.“

Neuestes aus den Witzblättern.

Stimmt. Herr Margolin, der vor einiger Zeit in Berlin zu einer hohen Buchstrafe verurteilt worden ist, wird von einem Transporteur nach seinem zukünftigen Wohnort dem Buchhaus in Rawitsch überführt. Der Kondukteur reißt die Kupser für auf und ruft mit Stentorstimme: „Rawitsch! drei Minuten Aufenthalt!“ — „Ein Rawitsch mehr!“ — „Ich habe“, sagt Margolin, „für jede Minute, die der Aufenthalt länger dauert wird!“

Der unerfährliche Verlust. „Stehste, Alte, da wo de das leere Tapetenstück siehst, da hat die „Monna Lisa“ gehangen!“ — „Nu — die Tapet' is aber och recht schön.“

Unbekannte Größe. Unter Fritz haben in der zweiten Borchmüllers gerade „Maloungaben“ durch. Ich frage ihn: „Sao' mal, Fritz, wenn ein Pfund Fische fünfzig Pfennig

kostet, wieviel kostet dann ein Tint, der vier Pfund wiegt?“ — Darauf bekam ich die Antwort: „Mit Fischen, Ruttli, haben wir noch nicht gerechnet.“ (Witzige Blätter.)

Drei Monate in Räuberhänden.

(Eduard Richter über seine Gefangenschaft.)
Der bekanntlich jetzt in Saloniki weilende Ingenieur Richter ist dort mit einem deutschen Journalisten in ein längeres Gespräch über seine Abenteuer gekommen. Dabei hat er über die Zeit seiner Gefangenschaft in groben Umrissen ungefähr folgendes erzählt:

„Da Kutschner gefangen und ich in Kofinopole zum Aufenthalt gezwungen war, wollte ich den 27. Mai zu einer Erkundungstour in der Umgegend ausziehen. Auf dieser Erkundungstour wurde ich überfallen und gefangen. Die Räuber nahmen mir sofort Geld und Waffen ab. Die Räuber glaubten, ich sei ein Offizier. Sie meinten, als sie hörten, ich sei

ein Reichdeutscher, um so besser! Sie könnten dann ein höheres Lösegeld erlangen. Sobald rittete man fünf Minuten an einer nahen Quelle. Die Räuber reinigten die blutigen Waffen, stärkten sich und boten mir Essen und Trinken an. Dann wurde die Flucht angetreten. Am Dorfe Selos, dem Kloster Dagias Trias vorbei, ging es nach Giassona. Bei Tage wurde geflücht. Ich mußte die ganze Zeit schliefen, was mir schrecklich wurde. In der dritten Nacht umgingen wir in weitem Bogen den Milunapoh, überstiegen an der nach Ternanos führenden Straße die griechische Grenze und zogen dann auf einer Höhe anderthalb Tage. Dann wurde die Flucht nach dem Raichen Lande fortgesetzt, wobei mir unten ankommen, die Augen verbunden wurden. Wir durchstießen das Dorf Siler, wo wir zwölf Tage blieben und zweimal das als Auswärtssort dienende Haus wechselten. Dann wurde nachts weitermarchiert, gegen die Berge, wo auf fester Höhe eine Höhle bezogen wurde, die ich bis zu meiner Freilassung nicht mehr verließ. Ich verdanke es meinen geographischen Erfahrungen, daß ich in der Lage bin, den eingeschlagenen Weg festzustellen. Während der Flucht empfand ich keine Furcht. Nur das unträgliche Leben zur Tageszeit war mir schrecklich. Den Tag über mußte ich in der Höhle liegen. Als die Gefangenschaft immer länger wurde, wurde ich immer jagrufter. Schließlich zur Bergweilung getrieben, unternahm ich

zwei Selbstmordversuche, die mißlingen. Darauf erfolgte dumpe Resignation. Das Ungeheuer lachten mich zu verzehren. Und die schreckliche Vangeweile erdrückte mich schier. Daß die Räuber mittlerweile verfolgt wurden, konnte ich nur vermuten. Nach fünf bis sechswochiger Gefangenschaft entnahm ich den Reden der Räuber, daß sie beschlossen hätten, mich zu töten, selbst wenn ein Lösegeld gezahlt worden sei. Manchmal waren sie im Begriff, sich auf mich zu stürzen, mich zu ermorden, selbst wenn ich schlummerte. Jedoch hielt sie stets im letzten Moment eine geheimnisvolle Wacht zurück. Ich stand dabei entsetzliche Seelenqualen aus. Die Räuber hatten unterdessen große Summen erhalten. In der Frühe des 22. August kamen Streitkräfte und Solos, brachten die restlichen 1500 Pfund und verteilten das Geld untereinander. Die Höhle wurde verlassen und es ging ins Tal hinab. Wir war ganz feierlich zumute. Die Räuber waren in ähnlicher Stimmung. Man sprach wenig. Niemand wagte mich anzurühren. Blödsinn tauchte in der Ferne eine Patrouille mit Laternen auf. Endlich zeigte man mir in großer Entfernung die Lichter einer großen Ortschaft. Dort würde ich Wasser bekommen. Man gab mir acht Goldstücke und ein Silberstück. Sie

Räuber drückten mir die Hand und sagten „Adio!“ Ich war frei und, meine letzten Kräfte einsehend, gelangte ich in den klagenwertem Zustand nach Giassona.“

Ein Brief Richters an seine Mutter.

In einem eben in Jena eingetroffenen Briefe des Ingenieurs Richter an seine Mutter erzählt dieser die Unähnlichkeit seiner Reise vom Augenblicke nach seiner Freilassung bis zu seinem Eintreffen in Saloniki. In Kofinopole stand in dem von Richter bewohnten Gasthaus ein Mann an Cholera. Dort wurden ihm auch 1000 Pfund in Metallgeld im Namen der türkischen Regierung übergeben. In Ostrowa wurde die wegen der Cholera gefahr aber ihn und seine Begleiter verhängte Quarantäne plötzlich von 24 auf 48 Stunden verlängert, wodurch die Ankunft in Saloniki um einen ganzen Tag verzögert wurde. In Saloniki wurde Richter im Heim des Präsidenten des dortigen deutschen Klubs aufgenommen, wo er sich sehr wohl fühlt. Überhaupt ist sein ganzes körperliches Befinden mit dem Augenblicke merklich besser geworden, als er vernahm, daß seine Familie in Deutschland in Sicherheit ist. Willen müssen die Räuber ihn immer in dem Glauben erhalten haben, als ob nachträglich auch Mitglieder seiner Familie in griechische Gewalt geraten wären.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Sept. (Wöchentliche Preisberichte für inländische Getreide.) Es bedeutet: W. Weizen (K. Rufen), K. Roggen, G. Weizen (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Demnach wurden notiert: Königsberg W 210, R 176,50, H 150, Danzig W 202-208, R 174, G 178-185, H 168-177, Stettin W 200-204, R 176-182, H 170-178, Polen W 202 bis 204, R 178, G 184, H 176, Breslau W 213-214, R 186, Bg 185, Fg 155, H 176, Berlin R 185-186, H 185-187, Magdeburg W 200-205, R 182-187, G 190-205, H 190 bis 198, Leipzig W 208-214, R 198-205, G 194-210, Fg 170-188, H 198-204, Hamburg W 207-210, R 182 bis 185, H 185-195, Dortmund W 204, R 180, H 170, Reuß W 212, R 182, H 180, Mannheim W 223,50-226, R 195,50, H 182,50-192,50.

Berlin, 5. Sept. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 25,50-29,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Hafer — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 23,25-25,70. Abm. im Dezember 23,70 bis 23,65. Hafer — Rüböl. Abm. im Oktober 69,90-70,20 bis 69,90. Dezember 69,80-70,20-69,70-69,50, Mai 1912 68,90-69,10. Seller.

Wiesbaden, 4. Sept. Viehhof-Marktbericht. Vertrieb: 90 Ochsen, 12 Bullen, 185 Kühe und Färsen, 511 Rinder, 77 Schafe, 1146 Schweine. Preis per Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 93-96 M., 2. Qual. 87-90 M., Bullen 1. Qual. 78-82 M., 2. Qual. 60-60 M., Färsen und Kühe 1. Qual. 82-89, 2. 71-75 M., Rälber 1. Qual. 60-60 M., 2. 100-104 M., 3. 80-86 M., Schafe (Rahmlamm) 86 M., Schweine (100 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 68-69 M., (240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht) 64-66 M.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 7. September 1911. Zeitweise wolkig, etwas kühl, jedoch immer noch trocken.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 5. d. M. gelangen die städtischen Grundstücke in den Distrikten Schaffall und Hasenbüttel öffentlich zur Verpachtung. Beginn vorn. 9 Uhr auf dem Schaffall.

Hachenburg, den 5. September 1911.

Der Bürgermeister
J. B. Winter.

Bei einem Waldbrande im Gemeindebezirk Hachenburg haben sämtliche dazu verpflichteten Bürger mit Hache oder Schaufel versehen nach der Brandstelle auszurücken.

Hachenburg, den 4. September 1911.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister.

J. B. Winter, 1. Beigeordneter.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag den 7. d. M. nachmittags 3 Uhr werde ich im Gartenhof des Herrn Franz Friedrichs folgende Gegenstände:

ein Kleiderschrank, ein Bettkorn, eine Nähmaschine, ein Wandspiegel und ein Sesselstuhl öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Hachenburg, den 6. September 1911.

Zeige

Gerichtsvollzieher in Hachenburg.

Eine große Partie Tapeten-Reste

weit unter Preis.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

So lange Vorrat reicht!

Lava-Rüchenhölzer per Schachtel 20 Pfg. (früher 30 Pfg.)

1a. Schweden per Paket 25 Pfg. (früher 30 Pfg.)

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Flechten sowie Beschlagen von
Haar-Uhrketten
besorgt gut und billigst
Hugo Backhaus, Hachenburg
Uhren, Gold- und Silberwaren.

Komplette Betten bestehend aus:
1-2schläfr. Bettstelle, Sprungrahmen, Steif. Matratze nebst Keil, Deckbett und 2 Kissen aus garantiert federdichtem echten Varchent mit 13 Pfd. neuen doppelt gereinigten Federn gefüllt von Mk. 75.— netto an.
Eine Anzahl dieser kompletten Betten sowie auch in feineren Ausstattungen sind stets am Lager.
Karl Baldus, Hachenburg.

Dreifelder Weiher.

Gasthof zum Seeweier
Inhaber Richard Käss
vorzügliches bürgerliches Gasthaus mit schönen Räumen hält sich den geehrten Vereinen, Ausflüglern und Sommerfrischlern bestens empfohlen.

Dreifelder liegt wunderbar am großen Seeweier (etwa 500 Morgen groß) inmitten prächtiger waldricher Gegend, ist ein beliebter Ausflugsplatz und eignet sich durch seine hübsche, staubfreie Lage, durch die Nähe der vielen Seen (Eigentum des Fürsten von Wied) sowie durch seine romantische Umgebung vortrefflich zum Sommeraufenthalt.

Stempel aller Art

liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.


Neue und gespielte
PIANOS
auf Mietkaufsystem ohne Kaufzwang, aber mit voller Anrechnung laut Vertrag bei monatl. Zahlung von
Mk. 6.—
an. Aufträge werden gerne ausführlich beantwortet.
L. Lichtenstern & Co.
Frankfurt a. M.
Stettin Köln

Kopfgest Pediculus
nach Dr. Bayer
vernichtet sofort und sicher
Kopfläuse mit Brut
sowie alle andere Parasiten, garantiert unschädlich. In Flaschen à 50 Pfg. zu haben bei
Karl Dasbach, Hachenburg.

Persil
ist absolut frei von Chlor und deshalb scharfen Stoffen, deshalb vollkommen unschädlich für die Wäsche und auch für die Haut. Bester Ersatz für Rasenbleiche.
Erhältlich nur in Originalpaketen.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Zu vermieten
Wohnung mit 5 Zimmern und Küche. Näheres bei C. v. Saint George, Hachenburg, Obergasse.

Wir suchen einen
Behrling
für unser kaufmännisches Büro, welcher im Besitz guter Schulzeugnisse ist.
Bock & Co.
Ritterhammer bei Hachenburg.

Junger fleißiger Hausbursche gesucht.
Rhein. Kaulhans für Lebensmitteln
Hachenburg.

Hobelspäne
hat jeden Mittwoch Samstag abzugeben
Karl Baldus, Schreiner
Hachenburg.

Flechten
als 2. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschlag
offene Füße
Reinigen, Beirgschwüre, Ankerhals, böse Finger, alte Wunden und oft sehr hartnäckig:
wer bisher vergeblich hoffte geholt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten weisse
Rino-Salbe
Ist von schädlichen Bestandteilen frei.
Dose Mark 1,10 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich.
Zusammensetzung: Wachol, Terpentin je 25,0, Birkenrind, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors, je 10,0.
Nur echt in Originalpackungen.
weiss-grün-rot und mit Persil.
Schäberich & Co., Weinböhler-Druckerei
Flechten weisse weisse weisse
Zu haben in den Apotheken